

31. Sonntag im Jahreskreis C / 29.+30. Oktober 2016

Evangelium: Jesus und Zachäus

Wenn man früher (z.B. ich als Kind oder Jugendlicher) irgendwohin fuhr (z.B. auf Klassenfahrt oder in den Urlaub), dann machte man Fotos. Man kaufte einen Film mit einer bestimmten Lichtempfindlichkeit; es gab 12 oder 24 oder 36 Bilder auf einem Film. Und dann behielt man die Augen offen, wo sich vielleicht ein interessantes und lohnendes Motiv zeigte. Dann blieb man stehen, konzentrierte sich ein wenig, stellte die Blende ein, versuchte nicht zu wackeln, und drückte ab. Das brauchte etwas Zeit; der Fotograf in einer Gruppe hielt meistens den ganzen Laden auf. Dann brachte man den Film zum Fotogeschäft, man wartete einige Tage, bis die Bilder „entwickelt“ waren, dann bekam man die „Abzüge“ ausgehändigt. Am Ende war man mehr oder weniger zufrieden mit den persönlichen Eindrücken, die man „auf Zelluloid“ gebannt hatte. – Erinnern Sie sich?

Liebe Schwestern und Brüder!

Warum erzähle ich das? Weil ich manchmal den Eindruck habe, dass uns bei aller Bilderflut unserer Tage in Medien und Internet die Fähigkeit des *genauen* Hinschauens und des *wirklichen* Sehens langsam verloren geht. Heute wird die „Digicam“ oder das Fotohandy wahllos auf alles und jeden draufgehalten. Hunderte Fotos am Ende eines Tages sind nichts Besonderes, und was nicht passt, wird später „bearbeitet“.

Im heutigen Evangelium ist die Rede von jemandem, der genau hinsehen will. Denn Jesus kommt in seine Stadt: Ein Massenspektakel, wenn dieser Jesus daher kommt. *Alle* wollen ihn sehen. „Spektakel“ kommt von „spectaculum“, Schauspiel. Es gibt etwas zu sehen. Und auch Zachäus, der eigentlich nicht dazugehört, bleibt nicht ungerührt. Auch er will sich einen Eindruck verschaffen, mit eigenen Augen dabei sein. Aber das ist nicht so einfach. Und so überlegt Zachäus wie ein kluger Fotograf, wie er es am besten anstellt, um an sein Motiv zu kommen. Er hat eine Idee. Er läuft voraus, denn ihm ist ein Baum eingefallen, an

dem Jesus vorbeikommen muss. Er steigt hinauf. Mit etwas Phantasie ist die Lösung gefunden: Die Aussicht ist hervorragend, er ist geschützt, der Blick ist gut.

Zachäus zeigt uns damit: Wer Jesus sehen will, der sollte zunächst auch selbst etwas dazu tun. Der muss etwa in seinem Alltag Raum schaffen für diese Begegnung, der muss Dinge liegen lassen können und vielleicht etwas – in den Augen der anderen – ganz Verrücktes tun. Bäume besteigen, ruhig und still werden, abwarten können, sich hinknien und beten. Spätestens dann kann mir nicht mehr alles die Sicht verstellen.

Und dann kommt Jesus näher, umringt von der Volksmenge. Wir können uns vorstellen, wie sie auf ihn einreden, ihm zujubeln, auf ein Wunder, auf eine Rede warten. Nichts davon geschieht – dafür etwas anderes, ganz Unerwartetes: Jesus sieht Zachäus hoch oben im Baum sitzen. Jesus hat ein waches Auge. Er kommt auf Zachäus zu und spricht ihn sogar an.

In Jesus kommt Gott auf jeden von uns zu, will uns ansprechen, nicht zuerst wie ein Ordnungshüter oder himmlischer Polizist, sondern mit den Augen der Güte und des Verstehens. Er fragt uns nicht, *weshalb* wir hier beim Gottesdienst sind, ob aus Gründen der Tradition oder des Prestige oder der Überzeugung – oder alles zusammen. Er blickt uns an und freut sich, dass wir da sind – und ihn nicht mit irgendwelchen Ausreden abspeisen. Und gerade das Altarkreuz will uns zeigen: Der Herr erwartet uns mit ausgebreiteten Armen; bis zum äußersten hört er nicht auf, mit uns zu rechnen. Wie bei Zachäus: Auch uns will der Herr Zeit und Raum geben, dass wir uns öffnen, auf eine gesunde Distanz zu uns selber gehen, dass wir einmal mit Abstand unser Leben betrachten und spüren, wo Korrekturbedarf ist.

Diese Zuwendung des Herrn kann uns verwandeln, wie sie den Zachäus verwandelt. Sein Leben spiegelt sich an diesem Jesus, und so verändern sich die Vorzeichen seines Lebens. Der Geldeintreiber lernt, sich zu freuen. Der, der sonst nur fordert, wird *aufgefordert*. Der alte Geizhals lernt teilen: Der skrupellose

Zöllner erkennt und bereut das Unrecht. Und er nimmt plötzlich die anderen Menschen in den Blick. Er erfährt Zuwendung und kann sich anderen zuwenden.

Die Pädagogik Gottes ist es nicht, den anderen fertig zu machen, ihn mit Blicken zu töten – sondern begreifbar zu machen: Da ist einer, der nimmt dich an und der möchte, dass du *ihn* annimmst – ganz gleich, ob du vor den Augen der Menschen oder vor dir selbst bestehen kannst.

Die Menge versteht das nicht – damals wie heute: diese erregte Empörung, dieses Betroffenheitsgetue in den Medien. Man empört sich: Hauptsache, ich fühle mich dabei gut. Sehnsucht nach Gott und nach Wahrheit sieht anders aus. Jedenfalls war die Massenhysterie oder der Beifall der Masse nie das Anliegen Jesu – weder in Jericho noch später vor Pilatus.

Lassen wir wie Zachäus unsere Phantasie spielen, damit wir und der Herr in Blickkontakt kommen – damit sich unsere Perspektive auf das Leben wandelt. Ein wirklich ernsthafter Christ hat etwas von dem Fotografen alter Schule: Er nimmt sich Zeit, hält nicht wahllos drauf, schaut genau hin, entscheidet sich für ein Motiv, prüft die Perspektive, die Einstellung. Auch *unser* Leben darf sich sozusagen im „Sucher“ Jesu finden lassen. Dann brauchen wir andere nicht länger schlecht zu machen, um selber besser dazustehen. Dann brauche ich keine perfekte Rolle zu spielen. Ich darf schwach sein, weil ich weiß: Jesus durchschaut mich. Er weiß, wie ich es meine. Er kennt mein ehrliches Bemühen. Ich darf mir meines Ansehens bewusst sein – weil angesehen von Gott.

Amen.